

Verantwortlich für den redaktionellen Teil;
Chefredakteur Jakob Seiwert;
für alles übrige:
Direktor Ferdinand Gottgang
in Stuttgart, Urbanstr. 94.

4470
Fernsprech-Anschluss
der Redaktion.

64. Jahrgang.

540
Fernsprech-Anschluss
der Geschäftsstelle.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Mit den Beilagen: „Wirtschaftliche Aufgaben“ und „Sonntags-Beilage“.

die kleine Zeile ober deren Raum 15 g., in diesen
und den „Katholischen Sonntagsblatt“ (auf 77 000
Exemplare) zugleich statt 55 g. nur 50 g.
Notations-Druck und Verlag
der Vst.-Ges. „Deutsches Volksblatt“
in Stuttgart, Urbanstr. 94,
Erlangen und Mailen.

Nr. 45. Erstes Blatt. Stuttgart, Samstag, den 24. Februar. Erstes Blatt. 1912.

Bestellungen auf das „Deutsche Volksblatt“ können bei der Geschäftsstelle, Urbanstraße 94, bei der
Staatspost oder bei den hiesigen Abgaben gemacht werden. Auswärtige bestellen bei den nächst-
gelegenen Postämtern.
Mitteilungen oder Beiträge sind an die Redaktion, Anzeigen an die Geschäftsstelle des „Deutschen
Volksblatts“ franko zu richten; Anzeigenpreis der kleinen Zeile oder deren Raum 15 Pfennig, in
diesem und dem „Katholischen Sonntagsblatt“ zugleich statt 55 nur 50 Pf.

O. A. Ein hiebziger Geburtstag.

Eine vielumfrittene Persönlichkeit begeht heute in erfreulicher
körperlicher Mäßigkeit und voller geistiger Reife ihr 70. Geburts-
fest, eine Persönlichkeit, um die in den letzten Jahren ein heisser
Kampf entbrannt ist, die auf der einen Seite angefeindet, von der
anderen begeistert, ja schwärmerisch verehrt und gepriesen wurde und
noch wird: der bekannte Reisechriftsteller Karl May in Nadebeul
bei Dresden. Abgesehen davon, daß der gefeierte Schriftsteller mit
Recht noch immer in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes, von
den niedrigsten bis zu den höchsten, geistlichen und weltlichen, der
großen Beliebtheit und des hohen Ansehens sich erfreut, das er seit
einer langen Reihe von Jahren ungeführt genießen durfte, recht-
fertigt sich ein Gedanken am heutigen Tage schon aus dem rein
menschlichen Mitgefühl heraus, das man einem Manne im Silber-
haar an seinem 70. Geburtstag entgegenzubringen pflegt.

Im selben Jahre wie Brandes und Barnay, im selben Monat
wie sie und Dickens wurde Karl May geboren. Am 25. Februar
1842 erblickte er in einem kleinen Erzgebirgsdörfchen das Licht der
Welt, ein Licht, das für ihn zunächst nur sehr trübe schien und zeit-
weise sogar völlig erlosch. Der Knabe war blind und dazu auch
körperlich so schwach und elend, so daß er bis zum 6. Jahre noch nicht
gehen konnte. Dann kam der Umschwung ins Gegenteil, wie denn
überhaupt Mays Leben krisenreich gewesen ist. Die wetterharte Ge-
bierternatur, geistige Kraft, optimistischer Lebensmut und eine stäh-
lerne Energie haben May über alle Klippen und Untiefen eines
rauben Lebenswegs glücklich hinweggebracht und wenn ein herzlicher,
aufrichtiger Wunsch heute dem rüstigen Siebziger dargebracht werden
darf, so ist es der, er möge endlich in den stillen Tagen einer stürm-
freien, wohlverdienten Altersruhe einlaufen können, von dem zahl-
reiche leidige und aufregende Rechtskündel ihn vorläufig noch
fernhalten.

Mit den Tagen einer innerlichen Jugend in Not und Elend zog
er die Kraft, zum begeisterten Anwalt unterdrückter Völker und
Massen emporzuwachsen und Volkstheorie zu werden — durch seine
gelehrreichen Schriften. Karl May wurde zum Reiseerzähler, nachdem
er von der Heimatstadt seiner lebenswichtigen „Erzgebirgischen Dorf-
geschichten“ ausgegangen und hergekommen war. Eine erstaunliche
Phantasie muß es gewesen sein, die den Jüngling und Mann aus
der Enge und dem Schmutz der ärmlichen Vorgörfer den Weg zu
Glanz und Macht des schimmernden Orients finden ließ oder zum
unendlichen Schicksal amerikanischer Prärien. Im Jahre 1879 be-
gann die erste der Reiseerzählungen Karl Mays im „Deutschen
Hausbuch“ in Regensburg zu erscheinen. Der Verlag hatte damit
einen Treffer allerersten Ranges getan. Denn bald erregte die Er-
zählung, wie auch ihre Nachfolgerinnen immer steigendes Aufsehen
und machten Karl Mays Namen bald so bekannt, daß er schon früh
an eine Sammelausgabe seiner Schriften denken mußte, die im Ver-
lag von F. E. Felbenfeld in Freiburg i. B. erschien, wo vor
nun 20 Jahren der erste Band „Durch die Wästen“ (1892) ausgegeben
wurde. Diese Ausgabe, später ergänzt durch eine illustrierte, über-
dies überfetzt in viele Sprachen, ist bis jetzt auf 83 Bände angewach-
sen, ein wahrer Bienenbau schriftstellerischen Fleißes und ernstes,
gewissenhaftes Strebens.

Im Jahre 1890 entbrannte ein lebhafter Streit um den päd-
agogischen Wert von Mays Büchern, der bis heute noch fordbauert,
obwohl May die Entscheidung sehr leicht gemacht hat,
indem er selbst seine Bücher in solche für Erwachsene und in spezielle
Jugendchriften (ursprünglich im „Guten Kamerad“ erschienenen)
schied. Die Stoffe und Personen der Meisterromane lehren in den
Jugendchriften des Stuttgarter Union-Verlages wieder: „Im Lande
des Mahdi“, in der „Elfenkaramane“, „Am Rio de la Plata“, im
„Vernachnis des Juso“ usw., aber nicht unbilliglich nur in der
dritten Person erzählt, da May die Jugend nicht der Ge-
fahr aussetzen wollte, die Jü-Exzessform — deren Illusion er

den Erwachsenen zumuten zu dürfen glaubte — wirklich zu nehmen
und so an hochstäbliche persönliche Erlebnisse des Verfassers zu
glauben. Es spricht doch sehr für den hohen Grad an Wahrscheinlich-
keit und das ausgeübte Maß an darsellerischer und erzählender
Kunst, das May auf seine Jü-Exzessungen verwendet hat, daß lange
Jahre es für ausgemacht galt, May habe alle die von ihm erzählten
humorvollen köstlichen Abenteuer selbst erlebt. Heute, wo seine Bio-
graphie vorliegt, wissen wir, daß auch seine Werke unter dem alten
lichterlichen Schaffensgeheß des Schmerzes und Lebensleides ent-
standen sind, und daß ihre Erzählungskunst darin besteht, heimat-
lichen Inhalt und exotische Ausdrucksform zu verschmelzen.

Auf welche Art Karl May persönliche Erlebnisse und ihre Wahr-
heit als Dichtung erleben läßt, ist am besten in den beiden Schlüs-
seltänden von „Im Reiche des silbernen Löwen“ zu verfolgen, die 1902
und 1903 erschienen sind. Wie Karl May hier die spröde Materie
seiner Prosa- und Prosakämpfe künstlerisch bewältigt hat, ist eine
Großtat, durch die er sich dichterisch geläutert und gerechtfertigt hat.
Dieses Bekenntnisbuch bildet den Schlüsselroman zu seiner ganzen
Schreibweise. Solange diese Schlüssel ungebraucht rosten, solange
wogt auch der Streit um May, der ihm gezeigt hat, daß er zahlreiche
Freunde und Schatzkammer besitzt, hin und her.

Mays literarisches Leitmotiv ist das eines praktischen, ersten
Christentums, wertvoller Nächstenliebe und eindringlicher Friedens-
machung. Erkenntnis des Heimwerts nach oben, zu dessen Stillung
er gern himmelanragende Berge aufsteigt, den Mount Vinnetou
und den Döbel Marah Darimeh, den Berg der Königsgräber und
die Kulkane von Schinnistan, deren Spitze er mit architektonischen
Gleichnissen krönt und mit dieser parabolischen Steimwelt veranschau-
licht, wie er sich die Zukunft der Menschheit denkt, deren Seele er in
der frommen Marah Darimeh verehrt und sie so schirmend über den
Personen und Ereignissen stehen läßt, wie seine Großmutter über
seiner eigenen blinden Kinderzeit gewaltet hat. Darüber, wie über
vieles andere gibt die Selbstbiographie Karl Mays „Mein Leben und

Streben“, vorerst nur im ersten Bande (1910) vorliegend, authen-
tischen Aufschluß, über ein Ringen und Werden in unerschütterlicher
Glaubigkeit und sittlicher Riesenkraft, deren Beispiel May zu einer
positiven Macht in den Strömungen unserer Zeit zu machen geeignet
ist. Diese Autobiographie hat einen großen Aufstieg nehmen müssen
von der Scherzlaune der Satze „Leiden und Freuden eines Viel-
gelesenen“, wie sie May 1896 im „Deutschen Hausbuch“ gab. Sie
hat damals eine Bewegung gegen May gezeitigt. Möge ihre größere
und tiefere Erfüllerin jetzt auch eine solche en d i g e n!

Mit seinem letzten Buch ist May wieder ins Jugendland der
Indianergrenze zurückgeführt, und es hat etwas unendlich Nüchternes,
den Kreis gewordenen „Old Schatterhand“ die alten Schauplätze be-
treten zu sehen, um Abschied fürs Leben von ihnen zu nehmen.
Es geschieht dies im vierten Bande zu „Winnetou“, der uns vor
zwei Jahrzehnten, als der Begriff „Apachen“ mit dem von Großstadt-
nach noch nicht so innig zusammenfiel wie heute, als „roter Gentle-
man“ die Herzen abgewann und sie lebhafter schlagen ließ. Die Ver-
lockung zur Sentimentalität war hier groß; aber für sie ist kein Raum
in diesem tatengeadelten Leben voll martiger Willenskraft. Schlicht
und knapp wird erzählt, aber zu Tränen rührend von den Hinter-
lassenschaften und Reliquien des toten Freundes und Bruders, von
den Gräbern Vorangegangener. Es ist jedoch nur der Auftakt zu
„Winnetous R e f t a m e n t“, das May uns als nächste Frucht seiner
Gedankenarbeit und seiner Herzensvollungen verspricht, die bei Mays
subjektiver Schaffensart sicherlich nicht unbeeinflusst bleiben werden
von den zwei glänzenden Prosagegenen, die May nach jahrelanger
Dauer jetzt erforscht hat. Gegen Rudolf Lebus, dessen Preispruch
vor zwei Jahren den Mäler Karl May in einem ganzen Prärie-
brand von gebissigen Artikeln zu begraben schien, und gegen die
frühere Inhaberin des Verlages G. W. Münchmeyer, dessen Heraus-
gabe Mayischer Sachen das Ansehen des Schriftstellers so schwer be-
droht hat, daß ihm die zugesprochene Entschädigung recht wohl zu
gönnen ist.

Da Karl May noch der Klänge viele hat, zwei Bücher über Abu
Mital, den Gewaltmenschen, und Ben Tsalah, den Edelmannschen
schreiben möchte und doch auch noch sein „Am Jenseits“ (Torso seit
1899!) vollenden soll, so dürfen wir ihm zu seinem 70. Geburtstag
ein herzliches „ad multos annos!“ zursprechen. Man mag über Karl
May welcher Meinung immer sein. Eines steht fest: daß er es war,
der in einer Zeit, da die Schulnarratur zu einer mahren Volks-
krankheit geworden ist, dem deutschen Volke Schriften zur Lektüre
dargeboten hat, die auf streng religiösem Boden stehen und in sitt-
licher Einsicht absolut unanfechtbar und einwandfrei sind. Karl May

hat das große, schwere Problem gelöst, wie gebiegene Unterhaltung
und Belehrung in fesslender Form und Darstellung geboten werden
kann, ohne mit der christlichen Weltanschauung und der christlichen
Sitte in Konflikt zu kommen. Das ist sein unbestreitbares Verdienst,
ein Verdienst, das nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Und
daraus ist es nur die Erfüllung einer Dankeschuld, wenn wir an
seinem 70. Geburtstag des fruchtbaren und erfolgreichen Schrift-
stellers gedenken und ihm von ganzem Herzen wünschen, daß es ihm
beschieden sein möge, nach den vielen Aufregungen und Anfechtungen
der letzten Jahre im Bewußtsein edlen Strebens und dankenswerten
Schaffens einen ruhigen Lebensabend erleben zu können.

A-1384